

aufgefundenen Schichtpaket sollte es ein Leichtes sein, eine Synchronisation mit den Schichten der Grabung Pfeffergasse 1990 und des Alten Marktes zu erzielen. So folgt auch aus dieser Maßnahme fast zwangsläufig die schon oft gestellte Forderung, endlich die Befunde und Funde dieser so wichtigen Grabungen vollständig vorzulegen.

Literatur: G. UND B. BINDING, Archäologisch-historische Untersuchung zur Frühgeschichte Duisburgs. Duisburger Forsch. Beih. 12 (Duisburg 1969). – I. BUHREN/H.-P. SCHLETTNER, Altbekanntes und Neues zur Duisburger Königsfaz, Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 138–139. – H.-P. SCHLETTNER, Ausgrabungen in der Salvatorkirche. In: 100 Jahre Kultur- und Stadthistorisches Museum. Duisburger Forsch. 48 (Duisburg 2001) 303–320.

XANTEN, KREIS WESEL

Ein weiteres Kapitel – Neues aus der Xantener Stiftsimmunität

Bei Bombenangriffen im Februar 1945 wurden die Xantener Stiftskirche und große Teile der Stiftsimmunität stark zerstört. In den darauffolgenden Jahren fanden begleitend zum Wiederaufbau zahlreiche archäologische und bauhistorische Untersuchungen statt, die wertvolle Erkenntnisse zu Entstehung und Struktur der Xantener Stiftsimmunität lieferten. Der Wissensstand über die im Krieg kaum zerstörte südöstliche Ecke der Stiftsimmunität mit den heutigen Häusern Kapitel 10 und 11, blieb dagegen gering (Abb. 180). Zwar unternahm Walter Bader auch an diesen ehemaligen Kanonikerhäusern Bauaufnahmen, eine umfassende Klärung der Bauabfolgen war jedoch aufgrund der nur ausschnithaften Aufschlüsse nicht möglich. Erst bei den Renovierungsarbeiten des Jahres 1996 gelang es, weitere Informationen zur Bauhistorie beider Häuser zu gewinnen. Die Frage, ob die Gebäude auf eine romanische Kanonikerkurie zurückgehen, wie es Bader angenommen hatte, ließ sich bei diesen Untersuchungen allerdings nicht abschließend beantworten.

Eine ungewöhnliche Baumaßnahme in den Jahren 2005 und 2006 hat nun unsere Kenntnis erweitern können. Das Haus Kapitel 11 wurde im Rahmen von Renovierungs- und Sanierungsmaßnahmen mit einer neuen Unterkellerung versehen. Dieser neue Keller umfasste nicht nur den zur Stiftskirche hin gelegenen Gartenbereich, sondern auch den bislang nur teilunterkellerten Innenraum des bestehenden Gebäudes. Durch die bis in ca. 4 m Tiefe reichenden Bodeneinbrüche ergaben sich umfassende Einblicke in die Stratigraphie des südöstlichen Bereichs der Stiftsimmunität und die Baugeschichte des Hauses Kapitel 11.

Befunde des spätantiken und frühmittelalterlichen Gräberfeldes, wie Walter Bader und Hugo Borger sie unter der Stiftskirche aufgefunden hatten, wurden an dieser Stelle nicht festgestellt. Stattdessen traten Gebäudereste von der Karolingerzeit bis zur Neuzeit zu-

tage. Die ältesten Baubefunde gehörten zu einem Schwellbalkenbau des 8./9. Jahrhunderts, der sich im Bereich des Gartengrundstücks befand. Der Fundamentsockel des Gebäudes war aus einzelnen in Lehm verlegten Tuffsteinen errichtet. Der Grundriss setzt sich nach Osten auf das benachbarte Grundstück (Kapitel 10) fort, wo er sich unseren Untersuchungen entzog.

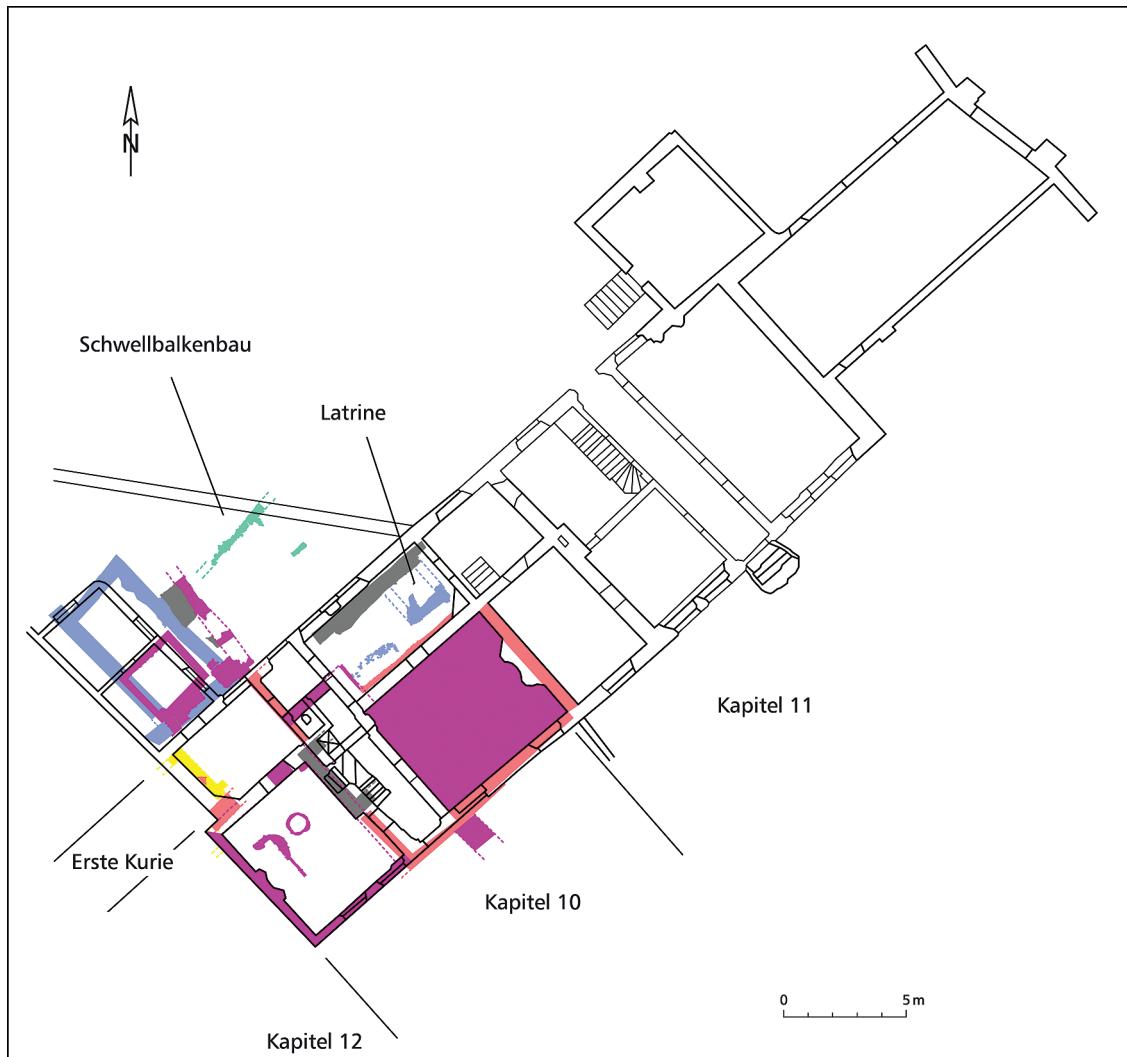
Unter der zum Nachbarhaus Kapitel 12 angrenzenden Wand wurden Gebäudereste eines Kanonikerhauses freigelegt. Es besaß Fundamente aus unterschiedlich großen Tuff-, Sandstein- und Grauwackequadern. Als Ausgleichsschichten dienten einzelne Lagen wiederverwendeter römischer Ziegel. Größere Tuffquader verstärkten die Ecken. Errichtet wurde dieses Gebäude während des großen Stiftsausbaus in ottonischer Zeit (9./10. Jahrhundert). Von den Erweiterungen und Umbauten dieses Gebäudes im Hochmittelalter haben sich weitere Baureste im Garten von Haus Kapitel 11 erhalten. Die ursprüngliche, romanische Kanonikerkurie erstreckte sich also nicht auf den Bereich von Kapitel 10/11, sondern muss auf dem Grundstück von Kapitel 12 gesucht werden.

Außerhalb der Kurie und vielleicht ihr zugehörig, befand sich eine Latrine aus dem 12. Jahrhundert. Sie enthielt neben Keramik auch Bestandteile von Fischgräten und -schuppen als ausgeschiedene Nahrungsreste. Später wurde die Latrine mit größeren Steinblöcken verfüllt. Unter diesen Steinen waren Architekturfragmente, die wahrscheinlich aus der benachbarten römischen Stadt *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) stammen.

Die eigentliche Baugeschichte des Hauses Kapitel 11 beginnt erst im Hoch- bis Spätmittelalter. Zunächst entstand ein zweischiffiger Kernbau aus Tuffstein. Der Bauprozess dürfte spätestens im 15. Jahrhundert abgeschlossen worden sein. Die aufgedeckten Fundamente aus Tuffstein und Grauwacke setzten sich

Stephan Weiß-König

180 Xanten,
Stiftsimmunität. Gebäude
Kapitel 10/11 mit mittel-
alterlichen bis neuzeit-
lichen Baubefunden.



181 Xanten,
Stiftsimmunität. Hoch-
bis spätmittelalterliches
Tuffmauerwerk mit
sekundär verbautem
Sandsteinquader.

Karolingisches Mauerwerk	Hochmittelalterliches Mauerwerk	Spätmittelalterliches Mauerwerk
Ottonisches Mauerwerk	Hoch- bis Spätmittelalterliches Mauerwerk	Frühneuzeitliches Mauerwerk



unter dem Haus Kapitel 10 fort (Abb. 181), weshalb davon auszugehen ist, dass Kapitel 10 und 11 zu dieser Zeit eine bauliche Einheit bildeten. Im Spätmittelalter erhielt der genannte Kernbau an der Südostseite einen Turm, dessen tief gegründete Fundamente sich gut erhalten haben.

Weitere umfangreiche Baumaßnahmen fanden im 16./17. Jahrhundert statt. Große Teile des Gebäudes wurden niedergelegt, der Turm abgerissen und anschließend ein Gewölbekeller eingebaut. Die zugehörige Tonnenkonstruktion mit ihren Gurtbögen fand sich unter dem Fußboden des darüber liegenden Raumes. Sie stieß stumpf gegen die älteren Tuffsteinmauern. In die gleiche Zeit gehört die Erweiterung des Hauses nach Südwesten, die auf eine Veränderung der Parzellengrenzen hinweist. Außerdem wurde ein neuer Treppenturm errichtet, der noch heute das prägende Bauelement des Gebäudes darstellt.



Weitere Baubefunde aus der Neuzeit, darunter eine Latrine, fanden sich im Gartengrundstück von Kapitel 11. Ferner kamen dort zwei Brunnen und die Reste eines Kanals zum Vorschein.

182 Xanten,
Stiftsimmunität.
Römisches
Konsolengesims.

Wie bereits angedeutet, haben die Bauhütten des Stiftes während des Mittelalters und der Neuzeit systematisch Steinmaterial aus den Ruinen der CUT abgebaut. Dies spiegelt sich auch in den Baubefunden von Kapitel 11 wider: Nicht nur wiederverwendete Tuffsteine und Ziegel, sondern auch römische Architekturelemente wurden in den Mauern verbaut. Zu den besonderen Stücken zählt der Bauquader eines römischen Konsolengesimses, der vermutlich aus einem repräsentativen Bauwerk der CUT stammt (Abb. 182). Er war in den Fundamenten des barocken Anbaus vermauert und ist Teil der wechselhaften Baugeschichte von Haus Kapitel 11.

Literatur: C. BRIDGER/H.-D. HECKES/R. SCHIFFLER/J. SCHUBERT, Historisches Erbe erforschen, erhalten und nutzen! Zur Geschichte von Haus Thomas in Xanten (Duisburg 1999).

LANGERWEHE, KREIS DÜREN

Frühe Töpfer in Langerwehe

Der Töpferort Langerwehe ist bis heute bekannt für seine traditionsbewussten keramischen Produkte wie die mit Medaillons belegten großen Vorratsgefäße, die sog. Schilderbaaren. An der Aachen-Frankfurter Heerstraße und an deren Kreuzungspunkt mit dem aus der Eifel entwässernden Wehebach gelegen, wuchsen die kleinen Orte Rymelsberg, Ules und Zuwehe zum heutigen Ort zusammen. Während der Hauptteil der immer wieder bei Baustellenbeobachtungen erfassten Ofenreste und geborgenen keramischen Bruchstücke in die Hauptproduktionszeit der ansässigen Töpfereien ab dem 13. Jahrhundert datiert, sind Nachweise der beginnenden Töpfertätigkeit am Ort bislang nicht häufig. Diese stammen (indirekt) vom Rymelsberg, aus Jüngersdorf sowie aus der Nähe der Frenzer Burg und können nun um einen Fundpunkt erweitert werden (Abb. 183).

Archäologische Untersuchungen im Vorfeld einer geplanten Eisenbahntrasse erbrachten einen bislang nur schemenhaft bekannten neuen Töpferbezirk westlich des heutigen Ortes. Dieser lag auf dem nach Norden abfallenden Hang des nördlichsten Eifelausläufers zur Inde hin, die etwa 1,5 km nordwestlich der Fundstelle verläuft.

Das Gestein am Fundort ist umgelagerter Lösslehm; nur wenige Dezimeter darunter stehen abbau-

fähige Sande und Tone an. Diese wurden in zwei Geoschnitten in einer Tiefe von etwa 1,20 m unter der Geländeoberkante angetroffen.

Bei den Grabungen der Außenstelle Nideggen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege im Frühsommer 2006 kamen mehrere Abfallgruben sowie ein mit Ofenschutt und Fehlbränden verfüllter Erdkeller zum Vorschein. Ein Töpferofen selbst wurde nicht ermittelt.

Der Erdkeller maß 3,25 × 2,85 m und hatte eine annähernd quadratische Form. An seiner südlichen Seite zeigte eine etwa 0,20 m messende Ausbuchtung an, dass an dieser Stelle möglicherweise ein Pfosten gestanden hatte, der das Dach trug. Ein entsprechender Befund ließ sich auf der nördlichen Seite nicht nachweisen, ebenso wenig treppenartige Einstiegsmöglichkeiten. Die waagerecht gearbeitete Sohle des Kellers lag 0,70 m unter der Planumshöhe, also noch etwa 1,20 m unter dem heutigen Geländeniveau. Der Keller war mit verschiedenen Lagen Lehm sowie Töpferreischutt verfüllt (Abb. 184). Die durch Holzkohle verfärbten schwarzen Verfüllschichten enthielten neben Ofenresten (schlackig verbrannter Rotlehm) große Mengen von Keramikfehlbränden, die größtenteils zerscherbt waren. 32 Gefäße konnten jedoch vollständig geborgen werden.

Petra Tüties